

MI 06.01.10 20.00 Uhr

DO 07.01.10 20.00 Uhr

Kleiner Saal, Abonnement, 3. Konzert

Akademie für Alte Musik Berlin

Die Kandidaten für das Leipziger Thomaskantorat 1722/23

Johann Friedrich Fasch (1688 – 1758)

Ouvertüre für zwei Oboen, zwei Fagotte, Streicher und Basso continuo
g-Moll

Ouverture – Air – Gavotte – Air – Hornpipe – Aria – Menuet I/II

Georg Philipp Telemann (1681 – 1767)

Konzert für vier Violinen ohne Bass D-Dur

Adagio – Allegro – Grave – Allegro

Johann Christoph Graupner (1683 – 1760)

Ouvertüre für zwei Oboi da selva, Streicher und Basso continuo e-Moll

Ouverture – Rondeau – Menuet – Loure – Air – Gavotte – Gigue

Pause

Georg Philipp Telemann

»Ouverture des Nations anciens et modernes« für Streicher und
Basso continuo G-Dur

Ouverture – Menuet I/II – Les Allemands anciens – Les Allemands modernes/viste – Les Suédois
anciens – Les Suédois modernes/viste – Les Canois anciens – Les Danois modernes/viste –
Les vieilles femmes

Johann Christoph Graupner

Sinfonie für zwei Hörner, Streicher und Basso continuo C-Dur

Molto Allegro – Poco Allegro e piano – Presto – Presto

Johann Sebastian Bach (1685 – 1750)

»Concerto nach Italiaenischen Gusto« F-Dur BWV 971, für Violine,
Streicher und Basso continuo bearbeitet von Václav Luks

(Allegro) – Andante – Presto

Handy ausgeschaltet? Vielen Dank!

Neubesetzung eines renommierten Amtes



Thomaskirche und Thomasschule in Leipzig
Frontispiz aus der 1723 herausgegeben
Schulordnung

Der Leipziger Thomanerchor kann auf eine fast 800-jährige Geschichte zurückblicken: Im Jahre 1212 gründeten Augustiner-Chorherren das Stift zu St. Thomas, dem vermutlich von Beginn an eine Schule angeschlossen war. In einer Urkunde von 1254 findet diese vornehmlich den Söhnen armer Leipziger Familien zugängliche Bildungsstätte ihre erste Erwähnung. Musik spielte im Schulleben eine große Rolle, zunächst bildeten zwölf, später 24 Knaben den Chor des Stifts. Dessen Leitung hatten lange Zeit die Schulmeister, also Augustiner-Chorherren, bzw. ihre Gehilfen inne. Mit zunehmender Aufgabenvielfalt des Chores bemühte man sich

jedoch ab Mitte des 15. Jahrhunderts um die Einstellung eines externen Kantors, der zugleich als Lehrer an der Schule tätig war.

Eine wichtige Zäsur in der Geschichte des Knabenchores stellte die Reformation dar, in deren Folge das Chorherrenstift 1543 säkularisiert wurde und die Schule mitsamt dem Chor in städtische Trägerschaft übergang. Über die Vergabe des Kantorenpostens hatte damit von nun an der Stadtrat zu entscheiden. Besaß das Kantorat bislang eher den Charakter einer »Durchgangsstation« für ambitionierte Musiker, so galt es spätestens seit der langen Amtszeit von Valentin Otto (1564–1594) für viele Musiker als die erwünschte Lebensanstellung. Dafür sprechen die zahlreichen Bewerbungen und die stets hochqualifizierten Kantoren, die den Chor auch in politisch schwierigen Perioden führten, darunter Johann Hermann Schein (Amtszeit 1616–1630), Tobias Michael (1631–1657), Sebastian Knüpfer (1657–1677) und Johann Schelle (1677–1701).

Nach dem Tod von Johann Schelle im Jahre 1701 wurde Johann Kuhnau zum Thomaskantor gewählt. Der ehemalige Kruzianer hatte in Leipzig Jura studiert und danach sehr erfolgreich als Anwalt gearbeitet, sich aber gleichzeitig ebenso talentiert als Organist, Komponist und Herausgeber von Claviermusik betätigt. Mit seinem Amtsantritt als Thomaskantor beendete er seine juristische Laufbahn und konzentrierte sich voll auf seine Lehr- und Kompositionstätigkeit, die der Thomasschule – dem pädagogischen Flaggschiff der Stadt – weiterhin hohes überregionales Ansehen einbrachte.

Regelmäßig kam es im Zuge der Auswahlprozedur für einen neuen Thomaskantor im Leipziger Stadtrat zu heftigen Diskussionen, gingen doch die Meinungen darüber, welche Funktion der neue Mann im Gefüge des städtischen Lebens haben sollte, erheblich auseinander. Die Traditionalisten im Rat wünschten sich einen Kantor klassischen Stils, der sich in erster Linie als Schulmitarbeiter versteht und mit Hilfe seiner akademischen Bildung guten Unterricht erteilt. Die eher fortschrittlich gesinnten Ratsherren dagegen wünschten sich einen möglichst berühmten, allseits angesehenen Kapellmeister, der alle Gattungen beherrscht und der Stadt Leipzig einen herausragenden musikalischen Glanz verleihen konnte.

Phase I: Georg Philipp Telemanns Bewerbung und Wahl

Dieser Grundkonflikt sollte auch das langwierige Bewerbungsverfahren bestimmen, das nach dem Tod Johann Kuhnaus am 5. Juni 1722 begann. Dabei sah es zunächst nach einer schnellen Entscheidung aus: Kuhnau war kaum mit allen Ehren zu Grabe getragen worden, da kontaktierte der Stadtrat bereits den Hamburger Kantor und Musikdirektor Georg Philipp Telemann und forderte ihn zur Bewerbung auf. Telemann war den Leipzigern noch in sehr guter Erinnerung, hatte er doch hier rund zwei Jahrzehnte zuvor als Musikdirektor der Neukirche und beliebter Opernkomponist für eine gehörige Belebung des musikalischen Alltags gesorgt. Inzwischen zählte er dank seiner renommierten Positionen und vielen Veröffentlichungen zu den bekanntesten deutschsprachigen Komponisten, besaß reiche Erfahrung und genoss hohes Ansehen. Seine Rückkehr nach Leipzig wäre also einem »großen Coup« gleichgekommen, zumal sich Telemanns Weggang 1705 unter sehr unglücklichen kommunalpolitischen Bedingungen – der Verhaftung des Bürgermeisters und Telemann-Freundes Romanus – vollzogen hatte. Und nicht zuletzt

wäre sowohl die »Kantoren-« als auch die »Kapellmeister-Fraktion« im Stadtrat über die Wahl befriedigt gewesen, da Telemann beide Funktion par excellence beherrschte.

Telemann war der Leipziger Offerte auch ganz und gar nicht abgeneigt. Nach ersten Verhandlungen wurde er am 14. Juli 1722 als einziger Kandidat zum obligatorischen Probegottesdienst eingeladen. Andere Bewerber, darunter der Magdeburger Kantor Christian Friedrich Rolle und der noch in böhmischen Diensten stehende Kapellmeister Johann Friedrich Fasch, ignorierte der Rat dagegen.

Telemanns Kantoratsprobe fand am 9. August 1722 in der Leipziger Thomaskirche statt und löste unter allen Beteiligten größte Zufriedenheit aus. Der Rat fackelte nicht lang und berief den Hamburger Musikdirektor schon zwei Tage später zum neuen Thomaskantor. Mit dieser positiven Nachricht reiste Telemann an die Alster zurück – und mag auf dem Weg in Köthen Station gemacht haben, um dort seinen langjährigen Freund und Kollegen Johann Sebastian Bach und sein achttjähriges Patenkind Carl Philipp Emanuel zu besuchen. Auf diese Weise war der Köthener Hofkapellmeister Bach exklusiv und gleichzeitig diskret über die Leipziger Vorgänge informiert.

Zurück in Hamburg, bat Telemann am 3. September 1722 formal um seine Entlassung. Dies löste einiges Entsetzen aus – hatte man doch Telemann gerade erst ein Jahr zuvor mit großen Anstrengungen nach Hamburg geholt. Sofort machten sich einflussreiche Hamburger Bürger und der dortige Stadtrat daran, Telemann zum Bleiben zu bewegen. Es begannen zähe Verhandlungen, in denen es vor allem um Geld und Amtskompetenzen ging. Die ursprünglich geplante Amtseinführung am Michaelistag (29. September) konnte nicht stattfinden, immer länger hielt Telemann den Leipziger Rat hin. Anfang November 1722 schließlich bot der Hamburger Stadtrat seinem Musikdirektor eine Gehaltserhöhung um 400 Taler an und übertrug ihm gleichzeitig die Leitung der Gänsemarktoper sowie des Collegium musicum. Dies gab den letzten Ausschlag dafür, dass sich Telemann gegen Leipzig entschied – und sich, nebenbei bemerkt, bis zu seinem Tod 1767 auf keine weitere Stelle mehr bewarb.

Phase II: Kandidaten nach Telemanns Absage

In Leipzig war die Enttäuschung groß. Der Stadtrat musste das Verfahren neu aufrollen und lud nun Johann Friedrich Fasch als neuen Favoriten zum Probespiel ein. Wie Telemann war auch Fasch in Leipzig wohl bekannt: Er hatte bei Johann Kuhnau an der Thomasschule gelernt, danach an der Universität Jura studiert und mit der Gründung eines eigenen Collegium musicum auch musikalische Spuren in der Messestadt hinterlassen. – Doch Fasch sagte den Leipzigern schon vor der öffentlichen Probe ab, hatte er doch gerade im September 1722 eine Anstellung als Kapellmeister am Zerbster Hof erhalten, die er nach so kurzer Zeit nicht wieder verlassen wollte und konnte. Offiziell begründete Fasch seine Entscheidung allerdings damit, dass er »nicht informiren könne« – sich also nicht in der Lage sähe, an der Schule zu unterrichten. Erneut also musste der Stadtrat einen Rückschlag hinsichtlich der Neubesetzung des ehrwürdigen Thomaskantorenamtes hinnehmen.

Immerhin lagen noch von mindestens sechs weiteren Musikern Bewerbungen vor, darunter jene des Musikdirektors der Leipziger Neukirche Georg Balthasar Schott, des Zwickauer Domkantors Johann Martin Steindorff und des Merseburger Domorganisten Georg Friedrich Kauffmann. Die Ratsherren jedoch konnten sich auf ihrer Sitzung Ende November 1722 auf keine neue Rangliste einigen. Bei der nächsten Zusammenkunft des erlesenen Gremiums kurz vor Weihnachten änderte sich die Lage wiederum, denn zwei neue Bewerbungen hatten das Rathaus erreicht: Die eine stammte vom Darmstädter Hofkapellmeister Christoph Graupner und die zweite von Johann Sebastian Bach aus Köthen.

Der regierende Bürgermeister Gottfried Lange – ein bekennender »Kapellmeister-Anhänger« – drängte nun zur Eile und lud die beiden bekannten Musiker zur Kantoratsprobe ein, Graupner für den 17. Januar, Bach für den 7. Februar 1723. Beide wurden gebeten, jeweils zwei Kantaten für den entsprechenden Sonntagsgottesdienst zu komponieren, einzustudieren und aufzuführen. Schon zwei Tage vor Graupners Probegottesdienst machten die Ratsherren allerdings keinen Hehl aus ihrer Parteilichkeit: Christoph Graupner, ehemaliger Thomasschüler und vor allem auch Absolvent der Leipziger Universität, war ihr eindeutiger Favorit; Bach dagegen sollte nur die »Notvariante« sein, falls Graupner nicht zusagen würde. Beide Kapellmeister absolvierten ihre Probegottesdienste mit Bravour, Bach führte dabei seine Kantaten »Jesus nahm zu sich die Zwölfe« (BWV 22) und »Du wahrer Gott und Davids Sohn« (BWV 23) auf.

Den Zuschlag bekam – wie vorher bereits hinter verschlossenen Rats-türen festgelegt – Christoph Graupner. Dessen Dienstherr jedoch, Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt, verweigerte ihm die Entlassung und verwies dabei auf die lebenslang gültige Zusage, die Graupner bei seinem Dienstantritt 1709 in Darmstadt geleistet hatte. Schweren Herzens – und ohne Gehaltserhöhung – musste Graupner im März 1723 diese Nachricht nach Leipzig übermitteln. Damit hatte also nach Telemann und Fasch bereits der dritte »Wunschkandidat« des Leipziger Rates abgesagt.

Phase III: Die Wahl Johann Sebastian Bachs

Dies bedeutete aber auch, dass der Weg für Johann Sebastian Bach frei wurde. Er war nun der Favorit des Bürgermeisters Lange, allerdings mussten noch etliche Bedenken bei den konservativen Ratsmitgliedern hinsichtlich seiner Eignung als Lehrer zerstreut werden. Um ganz sicher zu gehen, ließ man Bach Mitte April 1723 nach Leipzig kommen, wo er einen provisorischen Dienstvertrag unterzeichnete, in dem insbesondere die Verpflichtung zur Lehre betont wurde. Nahezu parallel übersandte Fürst Leopold von Anhalt-Köthen, Bachs bisheriger Dienstherr, ein huldvoll formuliertes Demissionsschreiben. Am 22. April 1723 folgte

dann endlich die entscheidende Ratssitzung, in der sich die »fortschrittliche« Fraktion des Leipziger Rates durchsetzen konnte und Johann Sebastian Bach zum Thomaskantor berufen wurde.

Am 5. Mai bat man Bach dann erneut in die Ratsstube, wo er den Dienststrevers unterschrieb, in dem seine Aufgaben und Pflichten genauestens festgeschrieben wurden.



Autograph der Kantate »Jesus nahm zu sich die Zwölfe« BWV 22, Johann Sebastian Bachs Probestück für seine Bewerbung um das Leipziger Thomaskantorat 1723

Die letzte Hürde vor der Amtseinführung folgte sogleich im Anschluss: Bach hatte sich einer theologischen Prüfung vor einem Universitätsprofessor zu unterziehen. Er bestand dieses in lateinischer Sprache geführte Examen offenbar fehlerfrei, so dass der als streng verrufene Professor Johann Schmid nur lakonisch protokollierte: »Herr Jo. Sebastian Bach beantwortete die von mir gestellten Fragen dergestalt, daß ich ihn für geeignet erachte, das Amt des Kantors in der Thomasschule zu übernehmen.«

Nun stand dem Amtsantritt nichts mehr im Wege, schon reichlich zwei Wochen später traf Bach mit seiner Familie und »4 Wagen mit Haus-Raht beladen« in Leipzig ein und nahm sein Quartier in der »neu renovierten Wohnung« des Kantors in der Thomasschule. Schon am 30. Mai 1723, dem 1. Sonntag nach Trinitatis, begann für Bach mit einer Kantatenaufführung in der Leipziger Nikolaikirche der reguläre Dienstalltag, zwei Tage später wurde er in Anwesenheit zahlreicher städtischer und kirchlicher Honoratioren offiziell in das neue Amt eingewiesen. – Fast ein ganzes Jahr nach dem Tod von Johann Kuhnau konnte damit das Auswahlverfahren endlich abgeschlossen werden.

»Klingende Visitenkarten«

Johann Friedrich Fasch

Im heutigen Konzert erklingen Instrumentalwerke der erwähnten vier Protagonisten dieses mit vielen Überraschungen und unerwarteten Wendungen gespickten Kandidaten-Wettlaufes.

Der Fürst von Anhalt-Zerbst war den Leipziger Ratsherren also zuvorgekommen und hatte Johann Friedrich Fasch im Herbst 1722 praktisch im »Eilverfahren« als Kapellmeister angestellt. In diesem Amt musste Fasch eine Fülle musikalischer Aufgaben bewältigen, die sowohl die Gestaltung der fürstlichen Gottesdienste als auch die musikalische Umrahmung der Tafeln und höfischen Feste umfassten. Noch 1731 merkte er in einem Brief an, dass er »als Capellmeister wegen der Kirchen- und anderen Musiquen, mitt beständiger arbeit beladen« sei. Vollkommene Zufriedenheit mit seiner Kapellmeisterstelle erreichte er nie, zumal ihn die engstirnigen Verhältnisse im kleinen Zerbst und die

ständige Bevormundung durch den Oberhofprediger bezüglich seiner Kirchenmusik zunehmend belasteten. Einige Male gelang es ihm, durch längere Reisen Zerbst zumindest zeitweise verlassen zu können; ein erhoffter Stellenwechsel war ihm jedoch lebenslang nicht vergönnt.

Die Instrumentalwerke Johann Friedrich Faschs wurden zwar zu seinen Lebzeiten nicht gedruckt, kursierten aber in Abschriften an zahlreichen bedeutenden Musikzentren seiner Zeit. Regelmäßig belieferte er die Hoforchester von Darmstadt und Dresden, darüber hinaus vollzog sich ein reger Austausch von Musikalien mit den Komponisten Telemann und Stölzel sowie mit dem Musikhistoriographen Johann Mattheson. Hinsichtlich seines kompositorischen Stils bemühte sich Fasch stets um eine Einbeziehung der modernsten Ausdrucksmittel seiner Zeit. Er wird daher als ein wichtiger Wegbereiter der musikalischen Klassik angesehen. Die Ouvertüre g-Moll folgt formal dem Muster einer französischen Orchestersuite, wie sie seit Jean-Baptiste Lullys Wirken in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in ganz Europa große Popularität besaß. Sie beginnt mit einer feierlichen, dreiteiligen Ouvertüre, daran schließen sich einige stilisierte Tanzsätze an.

Georg Philipp Telemann

Einer der Gründe Georg Philipp Telemanns für ein Bleiben in Hamburg lag zweifellos im dort bereits vorhandenen öffentlichen Konzertleben. Bereits 1660 hatte der Schütz-Schüler Matthias Weckmann ein Collegium musicum begründet, das wöchentlich im Refektorium des Doms Konzerte veranstaltete. Telemann übernahm diese Tradition und führte in öffentlichen Konzertreihen sehr viele Vokal- und Instrumentalwerke auf.

Das Concerto für vier Violinen ohne Basso continuo D-Dur stellt Telemanns überragende Fähigkeiten der Instrumentierung unter Beweis: Vier gleiche Instrumente entwickeln in dem viersätzigen Werk einen geradezu orchestralen Klangeindruck – und dies ohne die in der Barockzeit sonst obligatorische durchgehende Bassstimme.

Einen besonderen Stellenwert aber besitzen im Instrumentalschaffen Telemanns die Ouvertüren-Suiten. Der Komponist vereinte in diesen Kompositionen die Elemente verschiedenster Nationalstile, die er an seinen bisherigen Wirkungsorten Leipzig, Sorau, Eisenach und Frankfurt (Main) kennengelernt hatte. An die Ouvertüre schließen sich eine Vielzahl von kürzeren Sätzen an, dabei kann es sich um deutsche, französi-

sche, italienische oder spanische Tänze handeln, aber auch Variationssätze oder musikalische Charakterschilderungen treten auf. Eine beträchtliche Anzahl von Sätzen, zuweilen sogar ganze Suiten, stellte Telemann unter programmatische Titel. Das Spektrum der musikalischen Schilderungen reicht dabei von Krankheitsbildern (»Der Hypochonder«) über Naturereignisse (»Ebbe und Fluth«) bis hin zu Völkern (»Die Moskoviter«).

Die »Ouverture des Nations anciens et modernes« entstand zwischen 1721 und 1725, also in Telemanns frühen Hamburger Jahren. Der Eingangssatz entspricht der Ouvertüre zur Oper »Der geduldige Socrates«, die 1721 – noch vor Telemanns Amtsantritt – in Hamburg uraufgeführt wurde. Die darauffolgenden Sätze stellen eine humorvolle musikalische Umsetzung von Nationenbildern in Vergangenheit und Gegenwart dar.

Christoph Graupner

Das »Karriere-Schicksal« von Christoph Graupner verlief ähnlich wie jenes von Johann Friedrich Fasch: Einmal angestellt als fürstlicher Kapellmeister, konnte er diese Aufgabe nicht mehr kündigen. Im Falle Graupners waren es sogar 51 Jahre, die er am Darmstädter Hof verbrachte. Loyal in guten und schlechten Zeiten diente er seinem Herrn und bereicherte die Hofmusik mit einigen Opern, vor allem aber mit weit mehr als 1000 geistlichen Kantaten, zahlreichen Cembalowerken, die er selbst brillant darbot, und Orchester- sowie Kammermusik.

Zum Orchesterwerk Graupners zählen knapp 100 Ouvertüresuiten, die ganz ähnlich wie die entsprechenden Werke Telemanns oder Faschs aufgebaut sind. Erstaunlich ist dabei die große Bandbreite der Soloinstrumente, die Graupner in diesen Kompositionen einsetzt. Die Ouvertüre e-Moll weist solistische Stimmen für zwei Oboen da selva (»Waldoboen«, tiefer als eine normale Oboe) auf. In fast allen seiner 112 Sinfonien setzt Christoph Graupner Bläser ein, in der Sinfonie C-Dur sind es zwei Hörner, die exponiert zum Streichersatz hinzutreten.

Johann Sebastian Bach

Auch wenn für einen Thomaskantor naturgemäß die Komposition und Ausführung von Kirchenmusik im Mittelpunkt stand, fand Johann Sebastian Bach in Leipzig die Zeit und die Möglichkeit, sich auch der reinen Instrumentalmusik widmen zu können. So übernahm er 1729

zusätzlich zu seinen zahlreichen Kirchen- und Schuldiensten noch die Leitung des örtlichen »Collegium musicum« und widmete sich nachdrücklich der Komposition von Musik für Tasteninstrumente.

Bachs zweifellos ambitioniertestes Leipziger Kompositionsprojekt außerhalb der Kirchenmusik bildet die sogenannte »Clavier-Übung«. Mit dem vierteiligen Werk, das zwischen 1726 und 1741 zumeist im Selbstverlag erschien, präsentierte sich der Thomaskantor der musikalischen Öffentlichkeit als Autor anspruchsvoller und moderner Clavier-Musik.

Der erste Band der »Clavier-Übung« enthält sechs Partiten im neuartigen »vermischten« Geschmack. Mit dem zweiten Teil dagegen stellte Bach unter Beweis, dass er die beiden tonangebenden, modernen Nationalstile auch in Reinkultur hervorragend beherrschte. So stellte er 1735 eine »Ouverture nach Französischer Art« und ein »Concerto nach Italiaenischem Gusto« zu einem Druck zusammen. Das letztgenannte Werk (BWV 971) ist ganz in der Standardform eines Vivaldischen Concertos aufgebaut: Zwei schnelle Ecksätze, in denen nicht mit spielerischer Virtuosität gespart wird, rahmen einen langsamen, ausdrucksstarken Mittelsatz ein. Václav Luks fertigte eine Bearbeitung dieses Clavierwerkes für Solovioline und Streichorchester an.

Die Leipziger Ratsakten dokumentieren minutiös auch den Akt der Amtseinweisung Bachs am 1. Juni 1723, der damit endete, dass »der neue Herr Cantor dem Rathe verbundenst danckte, daß derselbe bey Vergebung dieses Diensts auf Ihn hochgeneigt reflectiren wolle, mit versprechen, daß er denselben mit aller treue und Fleis abwarte, denen ihm vorgesetzten mit schuldigen respect begegnen und sich allendhalben so erweisen werde, daß man seine devoteste bezeigung jederzeit spüren solle.« Darauf – so berichten die Quellen – »wurde der Actus mit einer Music beschloßen.«

Porträt

Akademie für Alte Musik Berlin

1982 von Mitgliedern mehrerer Berliner Sinfonieorchester gegründet. Name in Anlehnung an die »Akademien« im Berliner Musikleben des 18. Jahrhunderts gewählt. Verbindung einer an den historischen Bedingungen orientierten Aufführungspraxis mit Spontanität des Spiels und Farbigkeit des Ausdrucks als künstlerisches Anliegen. Breitgefächertes Repertoire vom 17. bis zum 19. Jahrhundert – zahlreiche Wiederaufführungen vergessener Werke aufgrund eigener Quellenarbeiten. Seit 1984 mit einer eigenen Konzertreihe im Konzerthaus Berlin vertreten. Seit 1992 regelmäßige Zusammenarbeit mit dem RIAS Kammerchor. Zahlreiche Rundfunk-, Schallplatten- und CD-Aufnahmen (seit Herbst 1994 exklusiv für harmonia mundi france), häufig mit internationalen Preisen ausgezeichnet. Gastspielreisen in nahezu alle europäischen Länder und in den Nahen Osten, nach Südostasien und Japan.

Unter der Leitung von René Jacobs Mitwirkung bei Opernproduktionen an der Berliner Staatsoper Unter den Linden. Seit 1995 regelmäßig Gast der Innsbrucker Festwochen der Alten Musik. Außerdem seit einigen Jahren erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Tanzensemble Sasha Waltz & Guests, die in Berlin seit September 2006 vor allem im Radialsystem V zu erleben ist.

Georg Kallweit Violine
(Konzertmeister)
Erik Dorset Violine
Kerstin Erben Violine
Edburg Forck Violine
Thomas Graewe Violine
Stephan Mai Violine
Uta Peters Violine
Dörte Wetzel Violine
Clemens Nuszbaumer Viola
Anja Graewel Viola
Stephan Sieben Viola
Jan Freiheit Violoncello
Walter Rumer Kontrabass
Xenia Löffler Oboe
Michael Bosch Oboe
Erwin Wieringa Horn
Gijs Laceulle Horn
Christian Beuse Fagott
Eckhard Lenzing Fagott
Beni Araki Cembalo



Vorankündigung

MI 20.01.10 20.00 Uhr

Großer Saal

Kammerorchester International

Il Gardino Armonico

Giovanni Antonini Leitung

Danielle de Niese Sopran

Arien und Concerti grossi von **Georg Friedrich Händel**,
Pietro Locatelli und **Francesco Geminiani**

FR 29.01.10 20.00 Uhr

Kleiner Saal

Isabelle Faust Violine

Julia-Maria Kretz Violine

Thomas Riebl Viola

Christoph Richter Violoncello

Janne Saksala Kontrabass

Lorenzo Coppola Klarinette

Teunis van der Zwart Horn

Javier Zafrá Fagott

Wolfgang Amadeus Mozart Divertimento für Violine,
Viola und Violoncello Es-Dur KV 563

Franz Schubert Oktett F-Dur op. post. 166 D 803

IMPRESSUM

Herausgeber Konzerthaus Berlin

Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann

Text Dr. Bernhard Schrammek

Redaktion Dr. Dietmar Hiller

Titelfotografie Christian Nielinger

Abbildungen Matthias Heyde, Archiv (2)

Reinzeichnung und Herstellung REIHER Grafikdesign & Druck
2,00 €

Die Intendanz möchte darauf hinweisen, dass das Fotografieren sowie die Nutzung ton- und videotechnischer Geräte nicht zulässig sind.